

Ersteinst täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Einnahme der Lage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.
Zusammenhang bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Verkaufsstelle 6266a, Nachtrag VII.

Volkshblatt

Inserionsgebühren
betragt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Berichtsangelegen
10 Pf.
Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißeistraße 24, 2. Hof II.
Telegraph-Adresse: Volkshblatt, Halle-Saalk.

Nr. 71. Halle a. S., Mittwoch den 25. März 1891. 2. Jahrg.

Achtung!
Die Redaktion und Expedition des
„Volkshblattes“
befindet sich vom 1. April ab in der
Bölbergasse.

*** Nieder mit den Sozial-
demokraten.**

Seit einiger Zeit bemüht sich die deutsche Reichs-
partei in Halle, den gesamten Ordnungsbund unter
einer Fahne zu vereinigen, um die Sozialdemokratie
wirksam zu bekämpfen und bei den nächsten Reichs-
tagswahlen aus dem Felde schlagen zu können. Der
Plan ist nicht neu. Im Kaiserlande der Reaktion,
in Sachsen, traten die vereinigten sogenannten Ord-
nungsparteien zum erstenmale bei den Wahlen zum
Reichstage im Jahre 1887 in Aktion. „Nieder mit
den Sozialdemokraten!“ war dort die Parole, das
Kampfbanner der bürgerlichen Parteien vom Freisinn
bis zu den Konservativen. Bereits 1887 war in
Sachsen die Sozialdemokratie derart angewachsen, daß
nur ein Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien,
die Aufgabe aller und jeder Parteipolitik Ausficht bot,
die Sozialdemokraten zu verdrängen. Der Plan war
nun zwar damals gelungen, die sämtlichen fünf sozial-
demokratischen Abgeordneten, welche in der Legislatur-
periode 1884—87 dem Reichstage angehörten, waren
unterlegen — aber die für die Kandidaten der Sozial-
demokratie abgegebenen Stimmen waren bedeutend ge-
wachsen. Bei nächster Betrachtung des Ergebnisses
der damaligen Wahlen hätten die Gegner ihr Triumpf-
geheiß unterlassen müssen, denn für jeden Einsichtigen
ergab es sich zur Evidenz, daß die Sozialdemokratie
in ihrem Siegeslaufe nicht aufgehalten werden kann
und daß dieselbe über kurz oder lang so stark sein
wird, daß sie den gesamten vereinigten Mischmasch zu
überwinden im Stande ist.
Für die sogenannten Ordnungsparteien ist dieser Zu-
sammenschluß, bei welchem alle Prinzipien aufgegeben
werden, ein Akt der Selbstverleugung. Wie die einzelnen
bürgerlichen Parteien sich von einander unterscheiden

mögen, in der Bekämpfung der Sozialdemokratie sind
sie alle eilig, in der Sozialdemokratie bekämpfen sie,
die Vertreter des Kapitalismus, das Recht der Arbeit.
Hier die Arbeit — dort das Kapital! Die Vereinigung
der bürgerlichen Parteien ist die Verächtlichung der
reaktionären Masse, von welcher wir schon vor mehr
als einem Vierteljahrhundert gesprochen — „die Be-
freiung der Arbeit muß das Werk der Arbeiterklasse
sein, der gegenüber alle anderen Klassen nur eine rea-
tionäre Masse sind,“ heißt es in unserem noch heute
geltenden, auf dem Gothaer Kongreß (1875) verein-
barten Programm.

Wenn nun auch in Halle die bürgerlichen Partei-
en unter dem Motto „Getrennt marschieren, vereint
schlagen!“ einen Bund zum Kampfe gegen die Sozial-
demokratie schließen, so ist das an sich nicht verwunder-
lich, weil natürlich. Eine andere Frage ist die nach
dem Erfolg. Denn daß die sozialdemokratische Partei,
der ja in der Hauptsache der Zuwachs der Bevölke-
rung zu gute kommt, bei der nächsten Wahl schon im
ersten Wahlgange eine beträchtliche Vermehrung der
Stimmenzahl zu verzeichnen haben wird, das wird
selbst kein „Ordnungs“parteieller bestreiten wollen, ja es
ist nicht unmöglich, daß wir gleich im ersten Wahl-
gange als Sieger über den vereinigten Mischmasch —
und an Agitation, dies zu erreichen, werden wir es
gewißlich nicht fehlen lassen — hervorgehen. Ist es
doch überhaupt fraglich, ob ein Kartellkandidat zu einer
Stichwahl kommt, denn wie die Sachen nun einmal liegen,
ist es keineswegs ausgeschlossen, daß die Antifemiten,
denen die verkehrte Wirtschaftsweise mit ihrem Elend,
an denen nach ihnen nur die Juden schuld sind, genug
dankebare Agitationsstoff giebt, der den dummen, für
seine traurige Lage ein Karnickel suchenden Mittelstand
mit sich fortzieht, eine beträchtliche Stimmenzahl auf
sich vereinigen und am Ende gar zur Stichwahl kommen
werden. Wie dann? Für welche der beiden Parteien
wird man sich entscheiden?

Fürwahr, die Sache ist heikel und wir sehen
manchen der Herren Patrioten sich verlegen hinter den
Hören trauen, denn nicht nur gegen die Sozialdemo-
kraten haben sich die bürgerlichen Parteien zusammen-
geschlossen, sondern auch gegen die Antifemiten. Zwar
sind wir uns nicht im Unklaren, wie sich die Dinge
dann gestalten werden. Die letzte Reichstagswahl hat
uns genug der Beispiele geliefert. Wir verweisen nur
auf die beiden Leipziger Wahlkreise. Während im
Landkreise, wo der Antifemite den Mund fürchterlich
voll genommen hatte, dieser kurz vor der Wahl aus

Gründen des Patriotismus seine Kandidatur zurückzog,
was natürlich nicht hinderte, daß der Sozialdemokrat
mit 12000 Stimmen Majorität gewählt wurde, ver-
halfen sie im Stadtkreise bei der Stichwahl dem „Juden-
kandidaten“, den sie vorher bis aufs Messer bekämpft,
zum Siege. Und warum nicht! Sind sie doch ebenso
eine bürgerliche Partei und ein Teil der reaktionären
Masse!

Uns, die Sozialdemokraten, kann das alles nicht
genieren. Die sozialdemokratische Partei ist die einzige,
welche ohne Kopfschmerzen, froh und siegesbewußt den
kommenden Wahlen entgegengehen kann — sie ist der
starke Fels, an dem alle die bürgerlichen Parteien zer-
schellen werden trotz alledem und alledem!

Politische Reberst.

Das Sozialistengesetz ist zwar gefallen; die An-
hänger der Sozialdemokratie werden aber
nichts desto weniger von manchen Leuten noch immer
als Staatsbürger zweiter Klasse behandelt. Ein
neuer derartiger Fall liegt von der Garnisonstadt
Landau vor. Der dortige „Arbeiter-Wahlverein“
hat in den letzten Wochen wiederholt versucht, Ver-
sammlungen abzuhalten, zu denen auch Auswärtige als
Referenten ihr Erscheinen zugelagt hatten. Die Ab-
sicht scheiterte aber regelmäßig an der Lokalfrage.
Zwar gaben auf die erste Anfrage hin mehrere Wirthe
ihre Zulage; sie zogen sie aber bald zurück, denn in-
zwischen war die Polizei auf der Bildfläche erschienen
und hatte mit der Sperre für die Soldaten ge-
droht, im Falle die Versammlung wirklich stattfände.
Da in Landau zwei Regimenter liegen, so würde eine
solche Sperre bei manchem Wirte mit dem Ruin seines
Geschäfts nahezu gleichbedeutend sein. In der laufen-
den Woche hatte der Arbeiterwahlverein doch noch ein
Lokal ausfindig gemacht, das ihm zur Verfügung ge-
stellt wurde, und gesehn bereits ist der Besuch dieser
Wirtschaft den Soldaten der Garnison verboten worden,
das heißt noch bevor die Versammlung überhaupt statt-
gefunden hat. Die Kreise, die hier als verfügbare
Teile in Betracht kommen, haben, wie aus dem Bei-
spiel ersichtlich, in der Geltungsdauer des Sozialisten-
gesetzes nicht gelernt und nichts vergessen. Sie wähnen
noch immer, einer geistigen Macht mit derartigen
äußerlichen Mitteln zu Leibe rücken zu können. Das
Resultat wird in diesem besonderen Falle das gleiche
sein, wie in dem allgemeinen. Verbotene Frucht
schmeckt überall süß, im bürgerlichen Leben wie — in
der Kaiserzeit.

29) **Hand und Ring.**
Roman von Anna Katharina Green.
[Nachdruck verboten.]

„Weil,“ antwortete Byrd, zu kühnem Vorgehen ent-
schlossen, „Sie mich in Kenntnis einer Thatfache zu
setzen vermögen, die den Zwecken der Gerechtigkeit in
ihrem Grade förderlich zu sein vermag. Ich bin ein
Abgesandter des Distriktsanwaltes zu Sibley, und die
Frage, die ich aufklären soll, ist die: wo sich Mr.
Manjell am Vormittag des 26. September befunden
hat?“
Dieses gefächliche Vorgehen sagte Mr. Goodman
sichtlich besser zu. Er lehnte sich in seinem Stuhle
zurück und gegenfragte: „Und warum befragen Sie
nicht Mr. Manjell selbst darüber? Wahrscheinlich
wäre er gern bereit, Ihnen die gewünschte Auskunft zu
erteilen.“
Diese Antwort und der Ton, in dem sie gegeben
wurde, hieß Byrd vorsichtig zu Werke zu gehen. That-
sächlich war Mr. Goodman Manjell sehr geneigt und
daher nicht gewillt, diesem Fremden gegenüber besonders
mittellos zu sein.
Der Detektiv empfand lehteres und entgegnete daher
schlau: „Ich zweife nicht daran, Sir, allein Mr. Man-
jell hat jetzt so viel Peinliches und Schweres durch-
zumachen, daß ich ihm gern das naturgemäß Unan-
genehme dieser Frage erspart hätte. Es handelt sich
nur um Geringfügiges, Sir. Eine Person, die zu

nennen ich nicht autorisiert bin, hat sich heraus-
genommen, dem Gerichtsvorwissen zu sich Sibley bring-
lich nachzugehen, ob nicht Mr. Manjell als Erbe der
kleinen Erparnisse des Mrs. Clemens bei dem schred-
lichen Tode die Hand im Spiele gehabt habe? Es
ergab sich gar kein Beleg für diese Annahme, ja man
weiß nicht einmal, ob Mr. Manjell sich am Tage der
Thatverübung oder nach derselben zu Sibley befunden
habe, allein da dem Gerichte diese Beschuldigung zu
Ohren gekommen, ist es verpflichtet, sich über deren
Grundlosigkeit Gewißheit zu verschaffen, und ich wurde
hierher gesendet, um in Erfahrung zu bringen, wo
sich Mr. Manjell an jenem Tage befunden habe. Wie
ich höre, nicht im Buffalo, dies aber will noch nicht
besagen, daß er in Sibley gewesen, und ich bin über-
zeugt, daß Sie mich, wenn Sie freundlich gewillt sind,
mit Thatfachen bekannt machen können, die ein voll-
ständig befriedigendes Alibi nachweisen.“
Allein Mr. Goodman erwiderte mit unerschütter-
licher Vorsicht: „Es thut mir leid, allein ich kann
Ihnen keinerlei Aufschlüsse über Mr. Manjells Reisen
geben. Sie werden ihn selbst fragen müssen.“
„Sie haben ihn nicht selbst in Geschäften fort-
gesendet?“
„Nein.“
„Aber Sie wußten darum, daß er verreise?“
„Ja.“
„Können Sie mir sagen, wann er zurückkehrte?“
„Er war am zweiten Tage darauf an seinem Plage.“

Das Kurze, Trodene dieser Antworten bewies Mr.
Byrd, daß hinter dieser Zurückhaltung etwas mehr
noch stecke als der trostige Eigensinn eines Unmittel-
samen. Mr. Goodman seht anblickend, fragte er ruhig:
„Sie sind ein Freund Mr. Manjells?“
„Er ist ein steter Besucher meines Hauses,“ lautete
talt die rasche Antwort.
Mit einer achtungsvollen Verbeugung entgegnete
Byrd: „Dann werden Sie seine Fähigkeit, ein Alibi
nachzuweisen, sicher nicht bezweifeln.“
„Ich sehe nicht den geringsten Zweifel in Mr. Man-
jell,“ gab Mr. Goodman fest zurück.
Byrd sahste, daß er seine Entlassung empfangen
habe, doch konnte er sich nicht entschließen, seinen Rück-
zug anzutreten, ohne einen Versuch noch gewagt zu
haben. Wie unbewußt zu sich selbst murmelte er vor
sich hin: „Ich dachte, er könnte nach Washington ge-
gangen sein.“ Mit einem Seitenblicke auf Mr. Good-
man fügte er hinzu: „Er ist ein Erfinder im Maschinen-
fache, nicht so?“
„Ja,“ lautete die latonische Antwort.
„Hat er nicht gegenwärtig ein Modell vollendet,
für das er die Anteilnahme eines Kapitalisten gewinnen
möchte?“
„Ich glaube, es ist so,“ bestätigte der Fabriksteil-
haber widerstrebend.
„Meinen Sie nicht,“ fuhr Byrd in vertraulichen
Tone fort, „daß er vielleicht nach New-York gegangen
sei, um irgend jemand für sein Stedenpfeß zu inter-

W. 24. biter! billigen. ann, s. 160-24. gii, urft r. 5. 1. Belannde berlon- nareute, 1. eler kaurant. ngen gerstraße. 1. 1349. Stube, verm. u. 1061. 49. D. b. M. 2. hinter der ent- erfolgung. Montags rtingasse.



— Wieder eine Versammlungslösung. Am vergangenen Sonntag wurde in Frelleben (Anhalt) eine sozialdemokratische Versammlung von dem überwachenden Gen darm aufgelöst, als der Referent bei einer Freipredigt der Lebensmittelpreise die Rede des schweizerischen Staatsministers Lempander vom 3. März 1887 zitierte, der die Auflösung des Landtages androhte, wenn dieser die von der Regierung abgelehnten Kornzölle beschließen würde. Bei der Aufklärung, daß in der That am 4. März 1887, als mit geringer Majorität die Getreidezölle angenommen worden waren, der Landtag aufgelöst wurde, schritt der überwachende Beamte ein und löste die Versammlung auf.

— Soeben wird eine Entscheidung des Ministeriums zu Weimar bekannt, auf Grund welcher die Ortspolizeibehörden nahezu jede sozialistische Versammlung verbieten können. Anlässlich des in Buttstedt erfolgten Verbotes einer solchen Versammlung hat nämlich die Regierung die erprobene Beschwerde abschlägig beschieden und ausgeführt: Die sozialdemokratische Partei habe öffentlich mit Nachdruck ausgesprochen, ihre Agitation unter die Landbevölkerung tragen zu wollen. Wenn in Ausführung dieses Vorhabens, außerhalb der Reichstagswahlzeit, Versammlungen dieser Art angeündigt würden, in denen bekannte sozialdemokratische Agitatoren aufzutreten beabsichtigten, so liege Grund zu der Annahme vor, daß ein derartiges ausgeprochenes agitatorisches Verhalten schließlich nicht ohne empfindliche Störung und Gefährdung der öffentlichen Ordnung vorübergehe. Ein aus dieser Beforgnis hervorgegangenes Verbot der Versammlung sei daher nur gerechtfertigt.

— Zwischen dem Verband oberösterreichischer Walzwerke und dem österreichisch-ungarischen Eisen-Kartellverband hat eine Verständigung stattgefunden: „Das österreichisch-ungarische Eisenkartell verpflichtet sich, in dem Geschäftsbereich des oberösterreichischen, mitteldeutschen und jüdischen Walzwerkverbandes einschließend des gemeinsamen Gebietes bis auf weiteres, d. h. so lange keine Anerbietungen und bezw. Lieferungen zu machen, als von seiten dieser Verbände das gleiche Verhalten auf der Grundlage des bisherigen Abkommens dem österreichisch-ungarischen Absatzgebiet gegenüber beobachtet wird.“ — Durch derartige internationale Abmachungen wollen die Industriellen die Konkurrenz ausländischer Werke vermeiden, um die inländischen Abnehmer noch mehr als bisher zu rufen.

— Durch die Presse geht die Nachricht, daß die Ortspolizeibehörden den preussischen Landratsämtern von allen Arbeitseinstellungen, welche seit dem 1. Oktober 1890 in ihren Bezirken stattgefunden haben und bei welchen mindestens 10 gewerbliche Arbeiter beteiligt waren, eine Uebersicht aufzustellen haben. Man wolle dadurch ein Bild der Arbeitseinstellungen in der Industrie und im Handwerk gewinnen und insbesondere feststellen, in welchem Umfang dabei der Vertragsbruch vorgekommen ist, in wie weit minderjährige Arbeiter dabei beteiligt gewesen sind und welchen Einfluß die Sozialdemokratie dabei etwa ausgeübt habe. — Unseres Wissens, sagt hierzu die „Frk. Ztg.“, handelt es sich dabei um nichts Neues, sondern lediglich um die Fortsetzung der behördlichen Erhebungen, die schon voriges Jahr gemacht wurden und deren Ergebnis der Arbeiterchutzkommission mitgeteilt wurde. Aus der Kritik dieses Ergebnisses durch die Presse aller Richtungen sollte der Handelsminister freilich ersuchen haben, daß man diesen Feststellungen so lange wenig Glauben beimessen will, als nicht die Arbeiter mehr zu denselben herangezogen und die Beschwerden

von hüben und drüben bei jedem Streik genau festgestellt werden.

— Der „Volksg.“ wird aus Lugano (Schweiz) geschrieben: Die Gotthardbahn hat ihren ganzen, bis zum Jahre 1894 nötigen Schienenbedarf mit Gebr. Stumm zu Neuenkirchen zum Preise von 180 Franks frei Basel abgeschlossen. Dies kommt ungefähr einem Preise von 98 M. ab Güte gleich. Die letzten von den deutschen Hüttenwerken für den inländischen Bedarf abgegebenen Preise betragen 128 M. ab Güte. Man sieht hieraus, daß die Letzton, welche ihnen Herr v. Maybach erteilte, nicht sehr viel genutzt hat. Die von Deutschland subventionierte Gotthardbahn kauft noch immer um 30 Mark billiger, als die deutschen Eisenbahnen.

— Wie ein Arbeiter nach amtlicher Festsetzung „leben“ kann. Aus einer Bekanntmachung des amtlichen Kreisblattes für den Kreis Hamm ist zu ersehen, wie „herrlich“ ein Arbeiter mit 300 M. jährlich „leben“ kann, wie man so zu sagen pflegt, wenn er nur nicht angeheft ist von „sozialdemokratischer Unverschämtheit.“ Um die Sache nicht so ganz geringfügig pro Tag erscheinen zu lassen, hat man einfach vom Jahr 65 Tage gestrichen und das Jahr zu 300 Tagen festgelegt. Die 65 Tage sind wahrcheinlich die Sonn- und Feiertage, wobei man vielleicht voraussetzte, daß der Arbeiter an diesen Tagen der „Sonntagsruhe“ fröhnt und wie ein Wurmleier schläft. In der amtlichen Bekanntmachung wird gemäß § 3 Absatz 1 des Reichsgesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889, der Durchschnittswert der Naturalbezüge der Arbeiter wie folgt festgelegt:

	täglich	jährlich
Erstes Frühstück	15 Pf.	45 M.
Zweites Frühstück	10 „	30 „
Mittagbrot	25 „	75 „
Beserbrod	10 „	30 „
Abendbrot	20 „	60 „
Wohnung	15 „	45 „
Kleidung	05 „	15 „
Summa	100 Pf.	300 M.

Nicht wahr, so ein Arbeiter „lebt durchschnittlich“ recht billig, — viel billiger noch als ein Arbeitspferd, denn das erfordert, wenn es einigermaßen bei Kräften und gesund bleiben soll, einen Aufwand von mindestens 250 M. Wenn die 65 gestrichenen Tage hinzugelegt werden, lebt der Arbeiter „durchschnittlich“ noch billiger. In Hamm müssen recht billige Wohnungen vorhanden sein — nur 15 Pf. pro Tag. Und Kleidung nur 5 Pf. pro Tag, wo die meisten Arbeiter mehr ausgeben müssen für Instandhaltung der Wäsche. Zeitungen, ab und zu ein Glas Bier, eine Zigarre, Licht und Brand z. c. kennt der Arbeitnehmer nicht, und wie gesagt, Sonn- und Feiertage braucht ein Arbeiter nichts. Vielleicht lassen sich an diesem Haushaltsetat noch einige Ersparnisse machen.

Oesterreich-Ungarn. In der „Wiener Arbeiterzeitung“ lesen wir: Die armen Leute, welche den „Anarchistenprojekten“ zum Opfer fallen, gehen einer nach dem andern zu grunde. Am 8. März starb in Stein Leopold Kaspari im Alter von 29 Jahren an der Tuberkulose, woran sie alle sterben. Er wurde genau vor 4 Jahren in „großen Peninger Anarchistenprojekte“ traurigen Angebens wegen „Brandlegung“ z. z. zu 16 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Vier Jahre Stein haben genügt, ihn umzubringen. Kaspari war von allen damals Angeklagten die sympathischste Gestalt, ein Fanatiker ohne Klarheit über die Mittel, aber ein energischer und mutiger Mann. Man merkte der Verteidigung des damals von Kraft und Jugend strotzenden Mannes an, daß mehr als die

schwere Anklage ihm die Erkenntnis zu Boden drückte, daß er sein Leben fruchtlos und ohne jeden Nutzen sinnlos verendet habe und daß er der treulichsten Boshheit von besoldeten Streibern in die schlaue gelegten Schlingen gegangen. — Kaspari wollte das rechte Ziel; er geriet auf einer Irrweg und bißte mit qualvollem Tode. Friede seiner Asche! — Die „Pflanzenzucht“ schwärmen für Abschaffung der Todesstrafe. Wir beantragen Einführung der Todesstrafe durch den Strid, welche kurz und milde ist, statt jener langames, grauhamen Todesstrafe durch Kerkerfortbau und Gefängniswindhuck. Wenn schon getötet sein muß, dann aufrichtig und vor allem — rasch!

Schweiz. Bern, 23. März. Bei der gestrigen Erziehung zum Nationalrat im Wahlkreise Bern hat kein Kandidat die absolute Mehrheit erhalten. Die sozialdemokratischen Stimmen weisen einen großen Zuwachs auf.

Rußland. Die „Rdn. Ztg.“ und der „Export“ berichten über folgende Veräußerung eines Deutschen in Rußland. Das Vermögen des deutschen Reichsangehörigen G., Pächter eines dem Grafen Sadow in Lithauen gehörigen Gutes, war von der Steuerverwaltung mit Beschlag belegt und versteigert worden, weil letztere eine Forderung von 5349 Rubel an die zu dem Gute gehörige Spiritusbrennerei zu haben glaubte, für welche jedoch nur der Brenner verantwortlich war. Die Gouvernementsregierung und das Ministerium erklärten das Vorgehen der Beamten für ungesetzlich, aber der Mann bekam sein Geld nicht, trotzdem auch der Gerichtshof in Wilna die Steuerverwaltung verurteilt hatte, die Summe nebst Zinsen und Kosten sofort auszusahlen. Der Finanzminister ließ nämlich wegen angeblich nicht beachteter Formen das Urteil einfach kassieren. Nachdem Gesuche an den deutschen Botschafter zu keinem Ziele geführt hatten, wandte sich G., ein 72-jähriger Greis, an den deutschen Kaiser; der Kaiser übergab die Sache dem Reichskanzler, dieser wieder dem Botschafter in Petersburg, von wo G. nach neun Monaten die Antwort erhielt, daß alle weiteren Schritte zu seinen Gunsten abgelehnt werden müßten, indem alle Mittel, welche zu gebote standen, erschöpft seien.

— Die „Nowoje Wremja“ spricht sich, angefangen von der Interessens Rußlands schädigenden Konzentrierung der Petroleum-Produktion in den Händen Rothschilds, für die Einführung des Regierungs-Monopols aus.

— Die in London vom Verein der Freunde russischer Freiheit herausgegebene Zeitschrift „Free Russia“ enthält in ihrer Märznummer wieder einige bezeichnende Berichte über die inneren Verhältnisse des Jarenreichs. Danach scheinen die Gouverneure und die an Stelle der Friedensrichter neuesten ernannten Disziplinarkommissare, die sogenannten Zemskije Natschalniki, in jüngerer Zeit auf höhere Weisung hin die körperliche Züchtigung durch Knutenhiebe recht schunhaft zu betreiben. So ließ der Gouverneur von Tubernigom, Herr Anastassin, kürzlich einen greisen Bauer ohne jeden gesetzmäßigen Grund knuten; der Schullehrer der betreffenden Dörfler drückte hierüber seine Entrüstung aus und geschäftige Anzeiger beeilten sich, dies dem Gouverneur zu hinterbringen. Daraufhin ließ der Letztere den Schullehrer in die Gouvernementsstadt bringen und ihn dort mittelst der Knute züchtigen. Der Lehrer, ein Edelmann und als solcher gesetzlich gegen körperliche Züchtigung geseit, verwahrte sich gegen solche Willkür und rief den Schutz des Kronanwalts an. Dieser trat denn auch beim Gouverneur für den Vergewaltigten ein, wurde aber mit dem Beschick abgefunden, er solle sich nicht in Dinge mengen,

effieren? Das wäre wahrscheinlich, und wißt' ich's gewiß, so könnt' ich gewissenhaftig nach Sibley zurückkehren.“

Mr. Goodmann schien durch diese Mutmaßung etwas gefasst, gestand jedoch nur zu, er wisse, daß Mr. Manfell seine fragliche Reise in Angelegenheit seines Patentes antreten habe. Wehr war nicht aus ihm herauszubringen, und Byrd war nun genötigt, sich zu verabschieden. An der Schwelle des Zimmers wurde er erst gewahrt, daß er sich nicht mit Mr. Goodmann allein in demselben befinden habe. Ein zehn bis zwölfjähriges Mädchen, das durch eine Gardine verborgen in einer Fensternische gesessen hatte, sprang aus seinem Verstecke hervor und vor Byrd in die Vorkasse hinaus.

Er blickte verwundert auf die hübsche Kleine, welche die Kante des Hausthüres festhielt und ihm eifrig zurief: „Sir, ich weiß, wo Mr. Manfell gewesen ist; nicht an dem Orte, von dem Sie sprechen, denn am Tage vor seiner Rückkehr erhielt Papa einen Brief von ihm mit dem Poststempel „Monteith“. Ich habe es bemerkt und den Namen behalten, weil unser Buchbinder so heißt.“ Ersthaft bittend zu dem Detektiv aufblickend, fuhr das Kind fort: „Ich hoffe, Sie werden nichts Böses über Mr. Manfell sagen lassen, denn er ist so gut!“ Damit ließ die Kleine verknäpft davon überzeugt, ihrem Liebbling, Mr. Manfell, einen Dienst geleistet zu haben.

Byrd schänte diese Aussagen von unschuldigen Kinder-

luppen die Brust zusammen. Monteith war die nächste Station nach Sibley.

15. Kapitel.
Der Endpunkt eines verhängenen Fades.
Die Gefangennahme des Mr. Hildreth lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit so ganz und gar auf ihn, daß Byrd bei seiner Rückkehr nach Sibley wenig immer beliebige Nachforschungen anstellen konnte, ohne die Mutmaßung zu erregen, daß er sich mit dem Falle Clemmens beschäftigt. Zunächst suchte er in Erfahrung zu bringen, ob Mr. Manfell oder irgend jemand seiner Schilderung Entsprechender am verhängnisvollen Tage gesehen worden sei. Allein weder auf dem Bahnhofe, noch in der Stadt hatte man einen Herrn Manfell gesehen. Dies war seine erste Enttäuschung. Eine Nachfrage bei dem Schaffner der Pferdebahn, die, wie Byrd meinte, Manfell berührt haben könnte, lieferte ein gleich negatives Resultat. Enttäuschung Nr. 2. Nun schien es am geratensten, zu Monteith Erkundigungen einzuziehen. Doch wollte er vorher nochmals den Wald rekonozsieren, in dem seiner Mutmaßung nach der Mörder zunächst Zuflucht gesucht haben mußte.

Um in der Umgebung des Thotortes kein Aufsehen zu erregen, betrat er den Wald diesmal von der Seite der Pferdebahn aus. Bei der Güte gelangt, durchsuchte er diese nun sorgfältig, ohne jedoch in ihrem Innern etwas Anderes als einige Holzstämme und Ritze zu finden. Dafür wurde ihm außerhalb derselben eine

Ueberschlagung: die scheinbar grüne Wand hinter ihr durchbrechend, gelangte er durch das Dickicht hindurch auf einen schmalen, vielfach gewundenen Pfad, der endlich auf eine Fahrstraße mitten durch den Wald mündete, die offenbar von Holzschlägern und Herdrettern vielfach benutzt wurde. Sollte er sie nach rechts oder nach links hin verfolgen? Er entschied sich für die rechte Seite, und nach einer Weile gelangte er auf eine Lichtung.

Vor ihm lag, kaum eine Viertelmeile entfernt, die kleine Stadt Monteith. Auf halbem Wege befand sich eine Haltestation der Eisenbahn, die hauptsächlich von dem nahen Steinbruche aus benutzt wurde. Zweifellos hatte Manfell diesen Berg benützt. Doch hieß es, sich darüber Gewißheit verschaffen. Byrd fand auf seinem Wege ein unerwartetes Hindernis: am Fuße des bewaldeten Hügels diesesorts der Landstraße einen ziemlich reisenden Fußmarsch. Es hieß einen Umweg machen, um zu einer Brücke zu gelangen; Byrd legte ihn hastig zurück, ohne zu bedenken, daß diese Strecke für einen Flüchtling nur beschwerlich zu durchzelen sei.

Der Stationsanzwiser, ein Mann von klugem, angemessenen Gesichte, war eben unbeschäftigt, und Byrd befragte ihn unterweil: „Wird der Bahnzug von hier aus auch von anderen außer den Steinbrechern häufig benützt?“

„Nicht oft; ich glaub', ich könnt' diese Fahrgäste an den Fingern abzählen,“ erwiderte der Mann lachend. (Fortsetzung folgt.)

die ihn nichts angingen. Und jetzt wurde der Schulmeister trotz seines Diploms und trotz der Einsprüche des Kronanwalts noch einmal durchgepeitscht. Auch aus anderen Orten werden ähnliche Grausamkeiten und Uebergriffe in großer Anzahl gemeldet.

Lokales.

Oste, 24. März.

Stadtvorordneten-Sitzung vom 23. März. Stellvert. Vorsitzender Herr Prof. Dittenberger eröffnet die Sitzung durch Mitteilung einer Eingabe betreffend den Durchbruch der Kl. Ulrichstraße nach der Cleariastraße. Nach einer Debatte hierüber, wird der vom Vorliegenden formulierte Antrag: Die Petition der Baukommission zur Begünstigung zu überweisen, angenommen. Es ergibt nunmehr zum 1. Gegenstand der L. O. die Festsetzung des Räumerei-Etats der Ref. Stadt. Demnach ist das Wort zu dem Ausgabe-Titel 5: Zentral-Vermögens-Dienst. Dieser Titel schließt nach den von der Finanzkommission vorgelegten Aufträgen mit 884 687.48 M. ab und wird nach längerem Vortrage des Ref. über die zahlreichen Positionen dieses Titels, aus welchem eine Debatte über eine Gehalts-erhöhung für den Stadt-Garteninspizor Riechle entspringt, dem Antrag der Kommission gemäß unter Ablehnung der Gehalts-erhöhung genehmigt. Aus der Debatte ist zu bemerken, daß die Gehalts- des Stadtgärtners, welches mehrfach die Anerkennung seiner Verdienste, der bisher vernachlässigten Teile der städtischen Gärten gewidrt wird, von der Stadt für die Arbeitsleistung pro Tag mit 1.20 M. entschädigt werden. Stadtd. Friedrich stellt hierbei den Antrag, für das Amt des Garteninspizors eine Gehaltsklasse festzusetzen. Dieser Antrag, sowie ein weitergehender der Baukommission, welcher eine solche Festsetzung für alle technischen Beamten wünscht, wird angenommen beufus Unterbreitung an den Magistrat zur Ermöglichung. — Aus diesem Titel sind noch bemerkenswert die Mitteilungen über die Gehälter bzw. Gehaltszulagen der Polizei-Beamten, welche letztere sich zum Teil bis über 500 M. (sowie Weisenknechtgebühren). Für Rundschießergewehren sind 500 M. mehr eingeklärt; eine Nachtwächterposition auf 190 M. festgelegt; für Dienstaufwand der 2 Quartierpolizei-beamten je 100 M. sowie für die 8 Kriminalbeamten eine Gesamtsumme von 750 M. vorgelesen. In Bezug auf eine Summe von 1350 M. Pferdeverleiher, welche an den Oberpostinspizor durch die Gehaltung eines Reitpferdes gezahlt werden, stellt Stadtd. Welsch den Antrag, diese Position zu streichen gegen das Dienstfeld abzuschaffen, weil der Herr Oberinspizor das Pferd nicht reitet. Stadtd. D. Polly meint, es wäre richtiger, den Oberinspizor zu festigerem Reiten zu veranlassen. Stadtd. Welsch sagt, daß er den Beamten doch nicht zwingen könne, steifer zu reiten, wenn derselbe es für besser halte, auf der Erde zu gehen. Dieser Antrag Welsch wurde abgelehnt. — Ueber Titel 6: Kirchen und Schulwesen, berichtet Stadtd. Krug. Derselbe ist im wesentlichen gleichgeblieben und weist eine Gesamtsumme von 408 436.96 M. auf. Derselbe wird genehmigt. Titel 7: Armenwesen, Ref. Stadt. D. Krug, wird Johann mit der Ausgabe von 189 489 M. Titel 8: Feuerlöschwesen, Ref. Stadt. W. P. mit einer solchen von 51 217 M. (es sind nunmehr 30 Mann Berufsfeuerwehr eingeklärt); Titel 13: Straßenbeleuchtung, derselbe Referent, mit ca. 88 000 M. und Titel 14: Wassererforderung der Stadt, Ref. Stadt. Krug, mit ca. 99 000 M. genehmigt. Ebenso wird Titel 16: Zur Förderung von Kunst und Wissenschaft, Ref. Krug, mit 51 624 M. Ausgabe genehmigt und die Erziehung von 500 M. Art, welche vom Magistrat als Beitrag zur Unterhaltung von Arbeitslosen beantragt waren, infolge der Begründung des Herrn Referenten damit, daß die Genehmigung des Antrages solche Anforderungen ständig wiederkehren würden und deshalb gewisse Vorarbeiten der Privatwirtschaft zu überlassen seien (es waren infolge Antrages eines derartigen Komitees in diesem Winter 900—1000 M. gesammelt worden), fast einstimmig ausgeprochen; für den Magistratsantrag war nur 1 Stimme. — Hiernach sprach Herr Stadtd. Friedrich den Wunsch aus, die Versammlung möge einen namhaften Beitrag dem Komitee für Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig, welchem er angehöre, überweisen. Herr Stadtd. Bethge, gleichfalls Mitglied dieses Komitees, beantragt auch, daß diese Angelegenheit vollständig in Stillstand geraten sei, jedoch habe er einen größeren Beitrag des Herrn Womski in Vermahnung. — Titel 15: Staats-, Provinzial- und Kreisfinanzen, Ref. Stadt. Sachs, wird mit der Ausgabe von 37 648 M. genehmigt. Sodann veranlaßt bei Titel 10: Für häusliche Zwecke, Ref. Stadtd. Hildebrandt für die Baukommission, Stadtd. Sachs für die Finanzkommission, unter anderen Positionen, die den Neubau der Schiffbrücke betreffende, eine lesbare Auseinandersetzung zwischen den Herren Friedrich, Staube, Johansen und Brände. Weiterer als Wasserbauinspizor betont die Unsicherheit der Brücke, auf absehbare Zeit dem Verkehr dienen zu können; er habe schon sogar besonders schwerbelasteten Wagen die Ueberfahrt verweigern müssen. Ober-Bürgermeister Staube und Stadt-Deputat Johansen erkennen die Rängel an und erklären bereits Vorarbeiten und Kostenanschläge gemacht zu haben; nur wäre seitens der Regierung, welche zur Hälfte an der Tragung der Baukosten, welche auf ca. 100 000 M. voranschlägt seien, noch keine Erklärung erfolgt. Hierbei wird seitens des Herrn Stadtd. Sachs der Bau der Mühlbrücke erwähnt, für welchen in einem Jahr 30 000 M. bewilligt worden seien. Der Antrag der Baukommission, eine 1. Baureihe von 10 000 M. für die Schiffbrücke zu bewilligen, wird nach den Erklärungen der Magistratsmitglieder als unzulässig abgelehnt. — Zu diesem Titel stellen die Stadtd. Schmidt II und Pfal den Antrag, die nach der Schule in der verlängerten Viehenaerstraße führenden Wege zu pflastern bezw. so pflastern zu machen, daß die Kinder ohne Gefahr des Stürzens in dem sich bei Regen und Schnee bildenden Wasser nach den Schulen gelangen könnten; dieselben hätten nicht auf den Gehwegen, welche an der Kreuzung von der verlängerten Viehenaerstraße an Strampfen ihren Weg fortsetzen. Nachdem ein weiterer Antrag, die Umfassung der Straße an der Wasserbauinspizor, eingebracht war; ebenjotens des Stadtd. Harward ein Zusatzantrag zu erheben, wurde nach längerer Debatte beschlossen, die bereits vorgelegene Pflasterung und Regulierung des Mühlgrabs, für welche 20 000 M. bestimmt waren, abzulehnen, dagegen hieron 10 000 M. zur Umfassung der Wasserbauinspizor, sowie die sonst aus dem Dispositionsfonds erdridge Summe zur Pflasterung der verlängerten Viehenaerstraße und Inhablung der übrigen Zugangswegs zur dortigen Schule, sowie zur Pflasterung des Teiles des Franziskaner-, welcher zwischen der Steinbrücke und dem Hofe der Bürgermädchenschule an der Steinbrücke befindlich ist, zu bewilligen. Eine Petition wegen Kanalisierung und Pflasterung des Mühlgrabs wurde abgelehnt. — Hier bricht die Beratung über den Räu-

meri-Etat ab und wird auf morgen vertagt. — Es wird nunmehr zu Punkt 5 der Tages-Ordnung geschritten: Bewilligung eines Ruhebezuges für den diesjährigen hier (zu Pfingsten) stattfindenden Abgeordneten des Deutschen Kriegervereins. Die Finanzkommission des Reichsausschusses, Herr Bankier Wegmann und Genossen, hat den Magistrat um eine Bewilligung gebittet. Der Magistrat erstattet die Beschlüsse, als solche des Dispositionsfonds beider künftigen Bezüge von 1891/92 1000 M. zu bewilligen und ihn zu ermächtigen, dem Reichsausschuss, als Bewilligung in den Kosten des betr. Abgeordneten-tages, die Summe zur Verfügung zu stellen. Ref. Stadtd. Krug teilt mit, daß die Finanzkommission sich abnehmend verhalten habe gegen die ganze Vorlage, daß aber durch Zufall mit 5 gegen 4 Stimmen der Beschluß gefaßt sei, der Bewilligung der Bewilligung von 500 M. zu empfehlen. Es wurde im Laufe der regen Debatte betont, daß die Kriegervereine sich mit Politik befassen und daß eventuell auch seitens anderer vortrefflicher Vereine ähnliche Gesuche an die Stadt gestellt werden würden. Stadtd. Krug ist jedoch der Meinung, daß die Kriegervereine patriotische Ziele verfolgen, daß sie die Wohlthätigkeit pflegen und sich der Protection des obersten Kriegsherrn sowohl wie hoher und höchster Militärs erfreuen. Es wäre nicht außer Acht zu lassen, daß die Stadt seit 40 Jahren vergeblich auf den Besuch eines der Landesherren wartet und daß eine Abweisung des Gesuchs, welche eine Unangenehmkeit gerade den Kriegervereinen gegenüber befunden würde, an höchster Stelle unliebsam berühren könnte. Er empfiehlt dringend die Annahme der Vorlage. Herr Stadtd. Krug betont gleichfalls die patriotischen Ziele der Kriegervereine. Herr Stadtd. Bethge erklärt sich auch für Ablehnung aller ähnlicher Anträge für die Folgezeit, möchte aber nicht, daß gerade mit den Kriegervereinen der Anfang gemacht würde. Nachdem die Herren Stadtvorordneten Dittenberger und Schmidt II gegen den Antrag gesprochen, wird ein Antrag Sachs-Harward verlesen, welcher für Bewilligung von 500 M. als Beitrag zum Bau des Galleschen Waisenhauses spricht und die Ablehnung des Magistratsantrags verlangt. — Die Abstimmung endet mit Stimmengleichheit (17 zu 17) den Magistratsantrag (1000 M.) gänzlich ab. Der Kommissions-Vorschlag (500 M.) wird mit 21 Stimmen angenommen. Es sind somit 500 M. bewilligt. — Punkt 6: Entnahme von Vegetation aus der Vorstadt. Stadtd. Krug teilt mit, daß die Versammlung dem Antrag des Hrn. Stadtd. Krug, die Agrarcommission empfielt der Bewilligung dem Antrage mit dem Zusatz zuzustimmen, daß der Magistrat erlaubt werde, den Charakter des Privatbesitzes des Vegetations für die Stadt dem Fiskus gegenüber zu wahren. Es handelt sich um den Weg von der Grimiger Brücke der witten Saale entlang bis zur Sandröhe, wo auf Kosten des Verschönerungsvereins ein Fußweg hergestellt werden soll, den der Verein bepflanzen will. Der Richter kömmt des Gutes will nur unter bestimmten Bedingungen die Bepflanzung gestatten und geht der Antrag des Magistrats dahin, das ganze ca. 1 Morgen betragende Vegetations an der Pacht zu ziehen und die unbenutzten Vegetation für ein M. zu gewähren. Die Versammlung beschließt dem Antrag der Agrarcommission gemäß. — Schluß der öffentlichen Sitzung 7 1/2 Uhr. — Das Kuratorium der gewerlichen Reichsliste macht bekannt, daß der Unterricht im Freihandzeichnen, geometrischen Zeichnen, Hochzeichnen für Bauhandwerker, Maschinenbau und Weltkünstler für das Sommerhalbjahr 1891 mit Sonntag, den 5. April, vormittags 8 Uhr beginnt. Der Unterricht findet im obersten Stockwerk der Bürgermeisterschule an der Cleariastraße in der Halle verthältig von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends und Sonntags von 8 bis 9 1/2 Uhr vormittags statt. Für Schüler, welche wöchentlich 6 Stunden oder weniger zeichnen oder modellieren, beträgt das Schulgeld für das Halbjahr je 3 M.; für solche, welche wöchentlich 7—12 Stunden zeichnen oder modellieren je 4 M. Die Zahlung des Schulgeldes hat in der Steuer-Rezeptur im Rathaus wöchentlich von 8—11 Uhr zu erfolgen. Anmeldungen müssen von Donnerstag (2.) bis Sonnabend (4.) April von 7—9 Uhr im Amtszimmer des Direktors der Reichsliste (in der Bürgermeisterschule an der Cleariastraße, 3 Treppen) geschehen. Wegen Vorlegung der Quittung über das entrichtete Schulgeld wird alsdann die endgültige Aufnahme durch diesen Direktor bewirkt. — Die Beitragsmarken für die Invaliditäts- und Altersversicherung sind bei der Vornahme von Arbeitgeber einzuliefern. Für die zahlreichen Personen, insbesondere die Dienstboten, welche jährlich zweifach postnumerando gezeichnet werden, müssen also bei der Ende März oder Anfang April stattfinden den Vornahme, welche die Zeit vom 1. Januar bis Ende März umfaßt, Beitragsmarken für diese Zeit eingeklärt werden. Es ist nun für jede Kalenderwoche, welche in diesem Zeitraum begonnen hat, eine Marke zu verwenden. Die Kalenderwoche im Sinne des Gesetzes vom 22. Juni 1889 beginnt mit dem Montag; da aber das Gesetz am Donnerstag, den 1. Januar in Kraft getreten ist, so gilt als erste Kalenderwoche die Woche vom 1. bis 4. Januar einschließlich. Demnach haben im ersten Vierteljahr 1891 vierzehn Kalenderwochen ihren Anfang und es sind also vierzehn, nicht etwa nur dreizehn Marken einzuliefern. — Geklärt die Beitragsmarken sollen zu dem am letzten Freitag dargelegten amtlichen Verzeichnis in großer Anzahl ausgegeben und der Vertreter derselben noch am selben Abende ermittelt worden sein. — Gehört. Auf dem Neubau des Bauunternehmer Weidner, Krausenstraße, führte gestern nachmittag der Maurer Sch. drei Etod hoch herunter in den Garten des Nachbarhauses. Abgelchmachtet wurde der Sturz dadurch, daß selbiger auf einen Steinbau fiel, wodurch die eine Hand schwer verletzt wurde. Weiteren Schaden soll der Verunglückte nicht erlitten haben.

Luftige Gae.

Er glaubt's auch. Baron (zu seinem nicht mehr ganz jungen Diener, den er auf einer neuen Fabelschiffette betroffen hat): „Ich glaube Johann, Du wirst alt!“ — Johann (schmunzelnd): „Glaub's selbst, Herr Baron, — mein Vater liegt gerade auch so an die achtzig!“

Briefkasten.

O. Sellig in G. Wir haben am Sonnabend zwei Kreuzbänder mit je 7 Exemplaren zur Verfügung an Ihre Adresse abgeben. Nach Ihrer Mitteilung müssen Sie uns nicht erhalten haben. Wir bitten Sie deshalb bei der horigen Postanstalt Erkundigungen einzuziehen. Heute folgen die folgenden 3 Exemplare mit.

Standesamtliche Nachrichten.

Oste, 23. März.

Angelobten: Der Handarbeiter Edward Werner und Auguste Gerhardt (Häuserstraße 6) und Bergwerk. Der Handarbeiter

Friedrich Feilz und Marie Keller (Weißstraße 1 und Großer Schlämm). Der Eisenarbeiter Heinrich Bolter und Minna Schöler (Große Wallstraße 24). Der Maurer Adolf Hämmerl und Auguste Götsche (Weißstraße 23 und Dammende). Der Klempner Christian Esch und Clara Hoffmann (Wittelsstraße 4 und Dorfstraße 11). Der Handarbeiter August Franz und Emilie Stöge (Dienich). Der Fabrikarbeiter Franz Franke und Emilie Wilmann (Hohndorfstraße 6 und Scharrenstraße 7). Der Postkassierer Carl Baum und Emilie Schmidt (Halle und Breina). Der Handarbeiter Wilhelm Schneider und Pauline Beyer (Schlitz).

Eheheligungen: Der Rangierer Gottlieb Thiele und Emilie Thiele (Zurstraße 1 und Rabenburgerstraße 41a). Der Kaufmann Friedrich Heinemann und Christiane Wolf (Weißstraße 66).

Wohren: Dem Kaufmann Wilhelm Boerz eine T. Anna Gertrud (Großer Berlin 13). Dem Schlofer Karl Reinhardt eine T. Elise Emma (Marzinsstraße 2). Dem Gärtner Wilhelm Berger eine S. Hulda Kauf (Kronprinzstraße 2). Dem Bauhilf Hermann Antor eine T. Auguste Anna Martha (Zwischenstraße 11). Dem Händwerker Friedrich Beyer eine T. Dorothee Charlotte Elisabeth (Dr. Steinstraße 2). Dem Fleischer August Hoffmann eine T. Elise Gertrud (Zwischenstraße 8). Dem Vorbesizer der Berufs-Station Dr. phil. Max Hülling eine T. Clara Luise Gertrud (Am Kirchhof 20). Dem Geschäft Friedrich Schönlene eine T. Johanne Margarethe (Wagdenburgerstraße 40a). Dem Kaufmann Arthur Dietrich eine T. Johanna Gertrud Minna (Zwischenstraße 19). Dem Müller Karl Eggert eine T. Clara Gertrud Anna (Hospitalplatz 2). Dem Schmied Gottlieb einer eine T. Anna Auguste (Barckstraße 10). Dem Bäckermeister Heinrich Gatterleben eine S. Auguste Heinrich Bruno (Schulberg 7). Dem Weidhändler Theodor Dammig eine T. Margarethe Bina (Weißstraße 36). Dem Handarbeiter Karl Schwahe eine T. Frieda Martha Anna (Hag 14). Dem Fabrikarbeiter Joseph Hinte ein S. Albert August (Kaffnerstraße 7). Dem Schuhmacher Martin Sörensen ein S. Willy Moriz Martin (Schneestraße 26). Dem Müller Wilhelm Streuber eine T. Minna Alma (Schneefeldstraße 15). Dem Maurer Ernst Bönke eine T. Anna Margarethe Elise (Karlsstraße 6). Dem Gasthofsbesitzer Adolf Hoffmann ein S. Otto Paul Erich (Dienich). Dem Kaufmann Hermann Krüger eine T. Theresie Luise (Große Klausstraße 41). Dem Schlosser Richard Eckardt eine T. Joha Theresie Luise (Zwischenstraße 19). Dem Bahnarbeiter Friedrich Schulze eine T. Gertrude Luise Anna (Commerzstraße 2). Dem Schneidermeister Gottfried Euse eine T. Helene Margarethe Elise (Kleiner Sandberg 4). Ein unehelicher S.

Wohren: Des Brauer Gustav Gänther S. Gustav, 2 J. (Große Brauhausstraße 28/29). Des Kaufers Franz Rabe T. Anna Minna, 2 Mon. (Friedrichstraße 50). Der Bäckermeister Paul Hugo Hermann Lauterbach, 18 J. (Barckstraße 11). Der Grubenbesitzer Friedrich Beyer, 59 J. (Klinik). Der Rentner Julius Doffe, 64 J. (Hagenstraße 1). Der Handarbeiter Heinrich Gaudy, 64 J. (Klinik). Des Fabrikarbeiters Hermann Meyer S. Albert, 1 J. (Klinik). Des Handarbeiters Ludwig Krämer Ehefrau Christiane geb. Blume, 37 J. (Dialonienstraße). Des Fleischer Wilhelm Richter S. Oskar, 7 Mon. (Waldweg 27). Des Bahnarbeiters Adolf Krause S. Gustav Adolf Johannes, 19 J. (Laurentiusstraße 5). Des Händwerkers Gustav Nebelung S. Gustav, 9 Mon. (Laurentiusstraße 19). Ein unehel. S.

Schiedenheiten, 20. März.

Angeboten: Der Eisenbahn-Vollspizor M. R. B. Sonderhausen und M. R. B. Anhalt (Halle und Giebichenstein). Der Fischer A. G. D. Wengle und E. R. A. Giese (Fährstraße 8 und Halle). Der Fabrikarbeiter F. H. W. Deutschlein und F. C. A. Forste geborene Souer (Kroßwiltz). Der Lehrer F. A. Sack und A. C. Jügen (Giebichenstein und Werbau).

Wohren: Dem Handarbeiter W. J. Müller eine T. M. Breitenstraße 13. Eine uneheliche T. (Weißstraße 27c). Dem Maurer C. B. Ritter eine T. (Weißstraße 109).

Wohren: Eine unehel. T., 4 M. 16 T. (Erothherstr. 24). Des Bahnarbeiters F. P. Jörn T. J. A. 4 M. 24 T. (Auguststraße 5). H. Hamppe geb. Fuß, 56 J. 1 M. 27 T. (Abdollenstraße 16). Des Handarbeiters F. W. Schulze S. J. 3 M. 10 T. (Auguststraße 8). F. Petermann geb. Wittor, 30 J. 5 M. 14 T. (Waldstraße 13).

Stadttheater zu Halle a. S.

Dienstag den 24. März 1891.
191. Vorstellung. — 143. Abonnement-Vorstellung.
(Farbe: blau.)
Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.

Der Rattenfänger von Hameln.

Große Oper in 5 Akten von Friedrich Hoffmann.
Musik von Viktor v. Reppert.

Wittwoch den 25. März 1891.

192. Vorstellung. — 144. Abonnement-Vorstellung.
(Farbe: gelb.)

Das Glöckchen des Eremiten.

Romische Oper in 3 Akten von Mailart.
Personen:

Thibaut, ein reicher Pächter. Karl Brinmann.
Georgette, Thibauts Frau. Clara Kaminski.
Selwyn, Unteroffizier bei den Dragonern. Leopold Demuth.
Guldam, Necht bei Thibaut. Fernandus Roth.
Rose Fricquet, eine arme Bäuerin. Luise Kuttigardt.
Ein Prebiger. Franz Krieg.
Dragoner, Bauern und Bäuerinnen.
Scene: Ein französisches Gebirgsdorf, nicht weit von der japydischen Grenze.
Handlung: 1704, gegen das Ende des Siebenjährigen-Krieges. Nach dem 1. und 2. Akt Pause.

Donnerstag den 26. März 1891.

193. Vorstellung. — 145. Abonnement-Vorstellung.
Benefiz für Ferdinand Winand.
Zum 1. Male:

Der Traum ein Leben.
Dramatisches Märchen in 4 Aufzügen. Von Franz Grillparzer.
In Vorbereitung: Zum 1. Male.
Die Meistersinger von Nürnberg.
Oper in 3 Akten von Rich. Wagner.

Damenhüte, garniert und reizende Kinderhüte,
 119) **billigsten, feste Preise.**

Ph. Liebenthal & Co.
 Untere Leipzigerstrasse 103.

Große öffentliche Versammlung
aller Maurerarbeitenleute von Halle u. Umg.
 Mittwoch den 25. März 1891 abends 8 Uhr
 im Saale der Moritzburg, Harz 48.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu den Karren der nichtgewerblichen Arbeiter. 2. Mai-
 feier. 3. Beschließenes.
 Da die Tagesordnung eine so wichtige ist, ist es Pflicht eines jeden nichtgewerblichen
 Arbeiters zu erscheinen.

Verband Deutscher Müller und Mühlenarbeiter.
 Mittwoch den 25. März abends 8 Uhr
Monats-Versammlung.

Wir empfehlen den **Gesinnungsgenossen** folgende Schriften zur
 Anschaffung:

Bebel, A., Die mohammedanisch-arabische Kulturperiode	Mf.	50
— Zur Lage der Arbeiter in den Bädereien	„	1
— Die Frau und der Sozialismus. Brochüriert	„	2
Bellamy, Edward, Im Jahre 2000. Ein Rückblick auf das Jahr 1887.	Mf.	50
Bilz, Heilverfahren. per Heft	„	50
Corvin, Pfaffenpiegel. per Heft	„	10
Das herabende Handwerk	„	10
Demonstration im Epinalsaal	„	50
Dixons, E. G., Roman von Katalie Liebtnecht	„	3
Fabel-Fort, Moses oder Darwin? Eine Schlußfrage. (Volksausgabe)	„	1
Engels, Friedrich, Der Ursprung der Familie	„	1
— Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft	„	2
— Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, nebst einem Anhang: die alte Marzgenossenschaft	„	30
— Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie	„	50
Regel, Max, Ferdinand Lassalle. Eine Biographie	„	50
— Dichtsprachen der Poesie. Gedichtsammlung. (In Prochtband.)	„	350
— Sozialdemokratisches Liederbuch	„	40
Vissagorah, Die Kommune 1871	„	30
Vommel, Jesus von Nazareth	„	25
— Johannes Fuß	„	21
Marx, Das Kapital, Band 1 und 2	„	50
Stern, J., Die Religion der Zukunft. 3. Aufl.	„	30
— Uebeln über den Sozialismus. 3. Aufl.	„	15
— Halbes und ganzes Freidenkertum	„	30
— Einfluß der sozialen Zustände auf alle Zweige des Kulturlebens	„	30
— Die soziale Krankheit, ihre Ursachen und ihre Heilung	„	30
— Die Bismarckspende. Aufsätze in 2 Aufzügen	„	15
— Die Bismarckspende. Aufsätze in 2 Aufzügen	„	20

Wahlstatistik der Wahlen zum Deutschen Reichstag 1887-90

Internationale Bibliothek. I. Serie.

1. Band. Abelung, Die Darwinische Theorie	Geb.	2
2. Band. R. Kautsky, Marx' ökonomische Lehren	Geb.	3,50
3. Band. Köhler, Weltanschauung und Weltuntergang	Geb.	2
4. Band. Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl.	Geb.	2,50
5. Band. R. Kautsky, Thomas More	Geb.	2,50
6. Band. M. Hebel, Karl's Sozialer	Geb.	2
7. Band. Max Schippel, Das moderne Elend	Geb.	1,50
8. Band. J. Stern, Die Philosophie Epinozas	Geb.	1,50
9. Band. M. Hebel, Die Frau und der Sozialismus	Geb.	2,50

Internationale Bibliothek. II. Serie.

1. Band. Wilhelm Bloch, Die französische Revolution. Reich illustriert.	Brochüriert Mf. 4.—, Geb.	5,50
Auch in 20 Heften à 20 Pf. zu beziehen.		
2. Band. R. Dommeli, Die Geschichte der Erde. Reich illustriert.	Brochüriert Mf. 4.40, Geb.	5,90
Auch in 22 Heften à 20 Pf. zu beziehen.		
3. Band. Dr. W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg. Reich illustriert.	Brochüriert Mf. 5.20, Geb.	6,70
Auch in 26 Heften à 20 Pf. zu beziehen.		

Ges. Brandt dankt unsere Austrägerinnen nehmen Bestellungen entgegen.
Verlag des Volksblatts für Halle und den Saalkreis.

Guido Pickert

praktizierender und geprüfter Vertreter der arzneilosen Heilweise
 große Steinstrasse 42 II.
 Behandlung Kranter jeder Art nach den Grundföhen der giftfreien Heilweise. Beratungen in
 und außer dem Hause.
 Sprechzeit: Täglich von 9—11 Uhr, für notorisch Arme täglich von 11—12 Uhr.
 Einrichtung für Dampf- und Wannenbäder sowie für Einpudungen, Douche zc. (neuester und
 beschriebener Konstruktion) im Hause. Badezeit tägl. für Herren von 9—11 Uhr, Damen 2—4 Uhr.

Alles zu billigsten Preisen — und trotzdem auf Abzahlung!

Alles auf wöchentliche, 14tägige
 oder monatliche Abzahlungen:
 Bettfedern, Betten, Bettstellen, Matratzen, Sophas, Kleider-
 spinde, Kommoden, Spiegel, Waschtisoleiten, Weilerspindel,
 Gängeisenpindel, Küchenschränke, Tische und Stühle,
**Ganze Ausstattungen und Zimmer-
 Einrichtungen.**
 Alles auf Abzahlung bei geringer Anzahlung
 im größten
Waren- und Möbel-Kreditgeschäft
 von
C. Neugebauer (früher B. Feder),
 Alte Promenade 28, Ecke Steinstraße, nahe der Hauptpost.
 Alles zu billigsten Preisen — und trotzdem auf Abzahlung!

Adolph Albrecht

große Branhausgasse 16, 1 Tr.
 empfiehlt sich zur
Anfertigung gutführender Herrengarderoben.
 Große Auswahl in modernen Stoffen.
 Beste Bedienung. Gütliche Preise.

Bestellungen von Mich. Sille; Verlag von Aug. Gröb; Druck der halleschen Genossenschafts-Druckerei (E. G. m. S. J.), (ständig in Halle a. S. Dienstag 1 Posttag.

Moritz Cahn

Halle a. S.

gr. Ulrichstraße 4, im neuen Theater.

Mein großes Lager

eleg. Herren- u. Knaben-Garderobe

empfehle ich zu den billigsten Preisen. Sämtliche Sachen sind nach
 neuestem Schnitt, von reellen Stoffen und dauerhaft gearbeitet.

In sehr großer Auswahl halte stets vorrätig:

Jackett-Anzüge

in allen Farben, neueste Muster von 15 Mf. an.

Rock- und Jackett-Anzüge

in Kammgarn, beliebteste Dessins, von 25 Mf. an.

Sommer-Paletots- und Schuwaloffs

in allen Farben von 11.50 Mf. an bis zu den elegantesten

Spezialität: Knaben-Anzüge

schönste Façon, nur gute Stoffe von 4 Mf. an bis zu den feinsten.

Großes Stofflager für Aufertigung nach Maß.

Garantie für guten Sitz.

Billige Preise.

Sozialdemokratischer Verein
 für Halle und den Saalkreis.

Donnerstag

Leseabend

im „Kühlen Brunnen“

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Gastwirtschaft Glanz, Kirche 13.

Mittwoch den 25. März

Schlachtfest.

Hierzu ladet freundlichst ein S. Meier.

Der

beste, billigste,

dauerhafteste

Fußbodenanstrich

ist unbedingt

Bernsteinfußbodenlack

mit Farbe.

Ueber Nacht feinsthart trocknend. In Büchsen

à 2 Pfd. und ausgenommen per Pfd. 75 Pf. bei

E. Walther, Steinweg 29.

295)

Kaffee,

hochfein im Geschmack, per Pfd. 1.60—2 Mf.

Malztaffel

per Pfd. 30 Pf.

Gebrauntes Korn

per Pfd. 25 Pf.

empfehle

R. Georgii,

Oberglauch 14.

Empfehle meinen Freunden und Genossen

mein **Viktualien-Geschäft.**

F. Doherritz, Streiberstraße 12/13 a.

Margarine

(feinste Marke) per Pfd. 70 und 80 Pf.

H. Hamburger Schmalz

empf. R. Georgii, Oberglauch 14.

Hausbackenbrot,

7/2 Pfd. für 75 Pf., sowie sämtliche Back-
 und Backwaren, empfiehlt [168
Theodor Keck, gr. Klausstr. 7.

Wer sparen
 will, bestelle **Käse.**

Best. Best. Käse à 2 Centner Mf. 24.—
 Best. Best. Käse à 1 Centner Mf. 23.—
 Best. Best. Käse à 1/2 Centner Mf. 30.—
 (als hier genau Rechenart empfiehlt
Julius Werner, Remlinger l. 4
 10 Pfund-Postkassett. Mf. 3.40 und Mf. 3.30
 und Mf. 4.— per Post.

Bestellungen auf das Volksblatt
 sowie auf alle Parteilchriften werden vom
 Unterzeichneten entgegengenommen. [288
 Hochachtung

G. Richter, Kopypostgedruckt, Hllg.,
 4. Vereinsstraße 8.

Louis Mauss,

18 Schmiedstraße 18

empfehle sein Lager von

Moleskin-, Stoff- und

Hamburgerlederhosen

von 2.25 Mart an.

Knaben-Anzüge v. 3.50 Mart an.

Herren-Hüte

nur mit Kontrollmarke, sowie

selbstgefertigte Mützen.

10. Geißestraße 10.

A. Pfeifer,

Mechaniker,
 Halle, E. Sumburg 20 I.

Nähmaschinen-
 Handlung.

Reparatur-Berstatt.

Erzachteile,
 Nadeln, Oele zc.

**Annezer, Maurer-
 und Former-Vinzel.**

Quirin Moser,

obere Leipzigerstraße 44.

Böllberger Mehlverkauf

Leipzigerstrasse 71.

Zum bevorstehenden Feste bringe ich mein

Beizenmehl, sowie sämtliche Materialen

waren zu soliden Preisen in beste Erinnerung.

H. Claus.

Polierte Bettstellen mit Matratzen, Sophas,
 Sekretäre, Kommoden, Tische, Stühle, Spiegel,
 Bilder, Kleiderständer, Korbstühle vert. billig

Martinsstraße 7, Hof part. [298

Fein marinierte Serringe

per Stück 10 Pf.

empf. **R. Georgii,** Oberglauch 14

Beherre Wohnungen sind sofort ober

1. April zu vermieten, im Preise von 30—40

Thaler. Goldene Egge.

246) Offene Schlaftische
 große Steinstraße 49.

Die Zeit.

Von Anaphasis Grün.
Esstet nicht die Zeit, die reine;
Schmäht ihr sie, so schmäht sie euch;
Denn es ist die Zeit dem weihen,
Unbescrieb'nen Blatte gleich.

Das Papier ist ohne Makel,
Doch die Schrift darauf seid ihr.
Wenn die Schrift nicht juft erbautich
Nun, was kann das Blatt dafür?

Eine Geschichte der Kommüne.

Der nachstehende Aufsatz — eine Besprechung des
Vissagarayschen Wertes über die Kommüne — ward
im Jahre 1877 geschrieben und damals nicht voll-
ständig veröffentlicht. Im folgenden Jahre kam das
Sozialistengesetz, Dringenderes ließ die Arbeit vergessen.
Jetzt hat sich das Manuskript wiedergefunden. Von
der Histoire de la Commune de 1871 par Lissaga-
ray. Bruxelles. Henri Kisternaekers. 1876
(Geschichte der Kommüne von 1871 von Vissagay,
Brüssel bei H. Kisternaekers) erschien 1877 eine deutsche
Uebersetzung im Verlage von Bra-cke, und wie wir
hören, wird von Diez in Stuttgart jetzt eine neue,
revidierte Auflage derselben vorbereitet.

Ja, eine Geschichte der Kommüne ist's, was
Vissagay uns gegeben hat. Wir hatten eine
ganze Litteratur über die Pariser Kommüne, einen
wahren Wollenbruch von biden und dünnen Bänden,
von Broschüren, Pamphleten für und wider, von
Sätzen, persönlichen Erlebnissen — alles, nur keine
Geschichte. Vissagay hat die Geschichte der Kom-
müne von 1871 geschrieben.

Er hat mit Bezug auf die Kommüne das traurige
Wort Sagen gestraft: „Die Besiegten haben keine Ge-
schichte;“ und, ist seine Geschichte den Besiegten zum
Ehrenmal, den Siegern zur Schandsäule geworden —
um so besser für die Besiegten, um so schlimmer
für die Sieger!

Es war ein schweres Stück Arbeit. Wenn auch der
Schmerz, den der Schlammwulkan der Reaktion seit
6 Jahren ohne Unterlaß ausstieß, sich noch nicht ver-
härzt und die Wäge noch nicht Zeit gehabt hat, mit
den Tatsachen zusammenzuwachsen, wie das z. B. bei
den Ereignissen der französischen Revolution von 1792,
1793 und 1794 der Fall ist, so gehörte doch großer
Fleiß und durchdringender Scharfsinn dazu, das Wahre
vom Falschen zu sondern, die verborgene Wahrheit zu
entdecken und ans Licht zu ziehen. Und unbestechlicher
Wahrheitsliebe bedurfte es, um den Kommunekämpfer
und Kommunefüchtling der Kommuneträgobdie gegen-
über mit der für ein Geschichtswerk nötigen Objektivität
(Unparteilichkeit) zu paugen.

So weit es überhaupt heut möglich, hat Vissagay
seine Aufgabe gelöst.

Im „Vorwort“ sagt er:
„Ein Geschichtler ist's, der die Feder hält — kein
Draufseher, aber ein Geschichtler, der weber Mitglied, noch
Offizier, noch Beamter der Kommüne war; der fünf
Jahre lang die Zeugenaussagen gesichtet; der sieben Be-
weise verlangt hat, ehe er schrieb; der den Sieger auf
die geringste Ungenauigkeit lauern sieht, um alles
übrige bestreiten zu können; der für die Besiegten
nichts Besseres vorzubringen weiß, als
die einfache und wahre Erzählung ihrer
Geschichte.“

„Diese Geschichte ist auch den Söhnen der Besiegten
geschuldet und allen Arbeitern der Erde. Das Kind
hat ein Recht, die Ursachen der Niederlage des Vaters
— die sozialistische Partei, die Feldzüge ihrer Fahne
in allen Ländern zu kennen. Wer dem Volk sachliche
Revolutionen aufzählt, es mit phan-
tastischen Geschichten unterhält, ist ebenso
strafbar wie der Geograph, der unrichtige,
gefälschte Karten für die Seefahrer
zeichnet.“

Nun — was die Vorrede verspricht, das hält das
Buch.

Es bietet uns Wahrheit. Wahrheit gegen Freund
und Feind. Alles durch Menschenidee erhärtet. Das
Buch nicht „die ganze Wahrheit“ — hier und da finden
sich Lücken, die erst spätere Forschung ausfüllen wird
— aber doch, nichts als Wahrheit; und genug, um
dem Leser ein wahres Gesamtbild zu geben.

Mancher wird enttäuscht sein.

Die Dichtung ist beschwerlicher als die Wirklichkeit.
Wenigstens auf den ersten Blick. Schaut man tiefer,
so zeigt sich, daß umgekehrt die Wirklichkeit schöner
und anziehender ist als die Dichtung. Wer die Menschen
nur aus Romanen kennt, wendet sich mit einem ge-
wissen Mel ab von den Menschen, die ihm im Leben

begegnet. Es fehlt ihnen der „poetische Hauch“, sie
sind „gemein“. Bei näherer Betrachtung jedoch findet
— nicht jeder, aber „wer Augen hat zu sehen“, daß
das Leben der unerlöschliche Born der Poesie ist,
und der kein wahrer Dichter, der aus diesem Borne
nicht schöpft.

Aus dem einfachsten, bescheidensten, hausbackensten
Menschenleben läßt sich ein schönerer, ein poetischerer
Roman machen, als der „genialste“ Dichter, welcher der
praktischen Menschenkenntnis ermangelt, zu dichten
vermag. Das Wissen ist etwas sehr Nüchternes. Es
entfernt den phantastischen Rebellenscheiter, welcher Menschen
und Dinge umhüllt und der Einbildungskraft freies
Spiel läßt; allein für diesen Verlust werden wir reich-
lich entschädigt. Wie viel phantastischen und zum Teil
poetischen Dunst hat nicht die Astronomie verflüchtigt!
Und doch — sind die Wunder der Wirklichkeit, welche
die Astronomie uns erschließt, nicht tausendmal groß-
artiger, erhabender als die Wunderlegenden der Astro-
logie? Ja erhabender — in des Wortes eigent-
licher Bedeutung. Denn das Wissen erhebt, erhöht,
während das Glauben, das Nachhaken erniedrigt,
herabdrückt.

Die Wirklichkeit, die in dem Werke Vissagays ent-
rollt wird, ist weit entfernt von dem, was die meisten
unter uns sich bisher vorgestellt. Die Personen, welche
durch die Ereignisse in den Vordergrund der Aktion
gedrängt wurden, erscheinen weit kleiner, mitunter so-
gar kleinlich. Nur wenige hatten ein annäherndes,
feiner das volle Verständnis der Situation. Nie ist
das, die ganze Menschheits-Geschichte verbundene
Amnenmärchen von den „Führern“, den „großen
Männern“, den bahnzehenden und bahnbrechenden
„Gelben“ schlagender widerlegt worden. Wer an
Amnenmärchen Spaß hat, wird sich darüber ärgern;
wer die Wahrheit will, und wissenschaftlichen Geist hat,
wird dem Verfasser danken. „Führer“ sind nicht vor-
handen; die Bewegung des 18. März ist organisch aus
den Verhältnissen hervorgegangen; von denen, die sich
selbst vielleicht für „Führer“ gehalten, konnte nicht
einer die kolossale Bedeutung des elementaren Ereig-
nisses erkennen und folglich auch nicht „an der Spitze“
der Bewegung marschieren, geschweige denn ihr den
Weg weisen. An „großen Männern“, an „Gelben“
hat's freilich nicht gefehlt, aber es waren die hundert-
tausende von Männern, Frauen, Kindern,
in denen der Gedanke der Freiheit, Gleich-
heit und Brüderlichkeit sich verkörpert
hätte, die trotzig, lächelnd dem Gebote
der Pflicht folgten, trotzig lächelnd in
den Tod gingen. Je kleiner die „Führer“, desto
größer das Volk. Und an der Größe des Volkes
richten auch die „Führer“ sich auf — in den Tagen
der Entscheidung kämpften sie unter dem Volk, bluten
mit dem Volk, sterben mit dem Volk.

Aehnlich war's in der vulkanischen Eruptionszeit der
ersten Revolution. Die historische Kritik thut bar, daß
die „großen Männer“, denen die Vulgar-Geschichts-
schreibung den Gorienschen göttlicher oder teuflischer
Allmacht die die Schläfen gelogen hat, an der Sturm-
flut, welche die alte Feudalwelt forttrieb, unschuldig
waren wie neugeborene Kinder; daß sie mit dem Strom
schwammen, — gleich der gewöhnlichen „Herde“; daß
sie durchschnittlich weit schlechter schwammen, als die
Ramenlosen der gewöhnlichen Herde; und daß auch
nicht einer von ihnen des Wessens der Bewegung, des
Woher? und gar des Wohin? sich klar bewußt war.
An sämtlichen „grandes journées“ — den „großen
Tagwerken“ der „großen Revolution“ —

am 14. Juli (1789, Erstürmung der Bastille), am
5. Oktober (1789, Marsch der Pariser nach Versailles,
um den König zu „holen“), am 20. Juni (1792,
Spaziergang des Volkes in die Tuilerien), am 10. Au-
gust (1792, Tuileriensturm), in den blutigen Septembertagen
(1792, Vernichtung des inneren Feindes, um dem
äußeren die Spitze bieten zu können), am 2. Juni
(1793, Sturz der Girondisten) —

jedesmal, mit einer Regelmäßigkeit, die das Walten
eines ehernen Gesetzes ankündigt — jedesmal daselbe
Schauspiel: Das Volk ist am Platz, und diejenigen,
welche für seine „Führer“ galten, glänzen durch Ab-
wesenheit oder sinken jämmerlich nach, statt kühn vorn
herauszutreten. —

Mit den politischen Ereignissen verhält es
sich genau wie mit Naturereignissen. Sie sind die
Betätigung, das Resultat bestimmter, unter bestimmten
Umständen wirkender Kräfte. Der Verlauf entspricht
der Natur dieser Kräfte und Umstände. Aber, auch
wenn wir mit den Kräften und Umständen aufs Ge-
naueste bekannt sind, ist es trotzdem, selbst bei den all-
täglichsten Witterungsphänomenen in den meisten Fällen
geradezu unmöglich, bis in alle Details hinein den
Prozeß zu überschauen und den Verlauf vorher zu be-
rechnen.

Ebenso ist's mit den politischen Phänomenen —
nur in noch höherem Grade, weil wir es dabei mit
den menschlichen Leidenschaften und sonstigen kompli-
zierten Faktoren zu thun haben, die weit schwerer zu
berechnen sind, als die einfachen Naturkräfte.

Da rehet man viel von „Männern, die ihrer Zeit
vorausgeit“ — alberne Fabel. Der begabteste, un-
fassendste Geist reicht nicht aus, um das Gesamtgebiet
des menschlichen Lebens und Strebens zu überschauen,
oder gar es durchzuforschen. Nicht einmal die einzelnen
Zweige der Wissenschaft können von einem einzelnen
Individuum erschöpfend behandelt werden. Das Höchste,
was der Mensch leisten kann, ist: das Feld der Thä-
tigkeit, welches er sich abgegrenzt hat, mit konzentriertem
Fleiß bearbeiten, das vorhandene Kapital von Erfah-
rungen und Wissen sich geistig aneignen, und dem
durch seine Vorgänger und Mitarbeiter Erworbenen,
mit diesem alten Kapital arbeitend, den Ertrag seiner
eigenen Arbeit hinzuzufügen. Das ist sehr bescheiden,
— trotzdem ist es sehr viel, und niemand kann
mehr.

Wir sind alle an den Boden der Realität geschmiebet,
und so wenig jemand über die Erdsfläche emporschweben
und an seinem Jopf in den Mond klettern kann,
können wir uns über die Kulturläche unserer Zeit
hinausschwingen und durch den leeren Raum ein den
übrigen Menschen unsichtbares, von ihnen noch nicht
geahntes Ziel erreichen. Die Kulturläche selbst erhöht
sich allmählich mit der Zunahme des aufgeschickerten
Kapitals an Erfahrungen und Kenntnissen. Dies ist
aber nicht das Verdienst einzelner Individuen — ob-
gleich nicht bestritten werden soll, daß der eine mehr
leistet als der andere — sondern das Ergebnis der
gelantenen menschlichen Arbeit. Die Kultur der Mensch-
heit ist die aufgesammelte Kollektivarbeit der Menschheit;
jede Kulturarbeit ist Kollektivarbeit. Und die Revo-
lutionen sind Kulturthaten par excellence — im
höchsten Sinne des Wortes.

Wer hat den 18. März „gemacht“? Das Volk.

War der 18. März eine Laune des Volkes, eine
übermüthige Kaprippe?

Er war Notwendigkeit! Diese Notwendigkeit
erklärt uns Vissagay, und zeichnet die Lage der Dinge
in meisterhaften Strichen. Die Kommüne wird vor
unseren Augen. Wir sehen sie entstehen. — Bonaparte
stürzt kopflos in den Krieg, in die Falle. Das
Pariser Proletariat protestiert, reißt die Bruderhand
über den Rhein. Der Protest verhallt in dem wäsu-
nigen A Berlin! (Nach Berlin!)-Gebrüll der weißen
Wulven und des offiziellen Frankreich. Die Ereignisse
jagen einander in rasender Eile, die Nation hat nicht
Zeit sich zu sammeln. Am 9. August, nach Belam-
werden der ersten schweren Niederlagen, ertönt in
Paris der Ruf: Republik! Die Kammerlinie wiegelt
durch tönende Reden ab. Ein Hauch, und das Kaiser-
reich lag im Rot, dem es entspringen. Doch das
paßte den Helden der Phraje nicht in den Kram. Am
14. August wollen die Freunde Blanquis die Lunte
ins Pulverfaß werfen. — Der Versuch mißlingt: das
Volk, von den Schwägern der Linken, an die es noch
glaubt, im Dunkel gehalten, bleibt gleichgültig und
überläßt die „verlorene Hoffnung“ der Revolution
ihrem Schicksal.

Seban! Jetzt ist das Maß voll, — im Dampf-
teffel beginnt es zu brodeln. Die Herren der Linken
sehen sich darauf, um durch ihr Gewicht eine Explosion
zu verhindern. Hilft nichts: das Kaiserreich fliegt in
die Luft und die Herren von der Linken — in die
Regierung. Paris hat nur einen Gedanken:
Rettung Frankreichs, Verteidigung. Die
deutsche Armee erscheint vor der Stadt, — wäre es
der Bourgeoisie um ihren Agenten in Arme und
Regierung nachgegangen, man hätte sofort kapituliert.
Tausendmal lieber die „Preußen“ in der Stadt, als
die Arbeiter auf dem Stadthaus! Die Bourgeoisie,
die das Wort Patriotismus so gern im Munde führt,
ist zu keiner Zeit und in keinem Land patriotisch
gewesen, während das Proletariat, dem sie pharisäer-
haft unpatriotische Gefinnung vorwirft, stets mit Freuden
sein Blut für das bedrohte Vaterland geopfert hat.
Wäre das A Berlin gegliedert, und Paul Cassagnac mit
den Prätorianern der imperialistischen Küberbande
statt als Kriegsgefangener, als „Sieger“ an die Spree
genommen, unsere national-liberalen Bourgeois hätten
ihm mit Kraxhätzen die Schlüssel der künftigen Reichs-
hauptstadt überbracht — falls sie nicht von dem
„vaterlandslosen Gesindel“ daran verhindert worden
wären. Wir wissen ja, wie die Bourgeoisie es 1866
in Wien trieb, als die Vorposten der Preußen sich
an der Donau zeigten. Wien, Berlin, Paris — Bourgeoisie
ist Bourgeoisie.

*) „Forlorn hope“, verlorene Hoffnung nennt der Engländer
die Vorderkette beim Sturm auf eine Festung, die ihr Leben
für die anderen in die Schanze schlägt.

Wohl oder übel muß man sich zur Verteidigung entschließen, und das Proletariat bewaffnen. Unermüdlich sind die Hülfsquellen der Verteidigung; das vorhandene lebende und tote Kriegsmaterial draucht bloß organisiert zu werden, und der eiserne Ring ist geprengt, welcher die Stadt umspannt.

Wohlan — Trochu hat seinen Plan: er fürchtet den revolutionären Krieg, nach den Regeln des sachmilitärischen Kriegs sind die Belagerer nicht zu schlagen, die Pariser, die keinen Spieß verteidigen, haben aber „die fixe Idee“, den eisernen Ring sprengen zu wollen; gleichwohl ob sachmilitärisch oder revolutionär — ergo muß man ihnen den Gefallen thun, eine Scheinverteidigung mit obligaten wirklichen Widerständen für die heißhätigen Pariser in Szene setzen. Das ist ihr famose „Plan“.

Und er wurde bis zu Ende durchgeführt. Daß die Verteidigung von Paris für die Regierung der nationalen Verteidigung eine blühende Force war, kann nach der dokumentarischen Kenntnisung Hissgarays nicht mehr bezweifelt werden. Das Proletariat ahnt den Verrat. Am 31. Oktober hebt es die Hand gegen die Verräter. Doch die Hand wird aufgehalten durch die lähmende Frage: „Wird's nicht den Belagerern nützen?“ Aber das Wort: „Komünne wird ausgesprochen. Die Komünne von 1792, 1793, 1794, in der Komünne Marats, Héberts, Konjins, Chaumettes war das Herz, war das Hirn des Frankreich der großen Revolution. Die Komünne war die Revolution, war die Republik.

Paris blutet, friert, hungert vier Monate lang; am 27. Januar ist es so auf den Grund gebracht, daß die Operation stattfinden kann, die schon für den September beabsichtigt war — es wird kapituliert. Paris tritt sich in ohnmächtiger Verzweiflung.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiterbewegung.

— Generalversammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute. Montag den 23. März morgens 9 1/2 Uhr wurde in Kaufmanns Restaurant die 9. General-Versammlung des Verbandes der deutschen Zimmerleute durch den Verbandsvorstand, Fritz Schrader aus Hamburg, eröffnet. In einer kurzen Ansprache heißt derselbe die Delegierten herzlich willkommen und hält es für angebracht, dem heutigen Treiben des Kapitals gegenüber alle persönlichen Privatinteressen fallen zu lassen. Sodann begrüßt Genosse Schmiedel die Anwesenden und wünscht, daß die Generalversammlung nicht bloß zum Wohl der beteiligten Zimmerer, sondern zum Wohle der gesamten Arbeiterwelt wirken möge. Darauf wird zum 1. Punkt der Tagesordnung Wahl der Mandatprüfungs-Kommission übergegangen. In die Kommission wurden gewählt: Rathmann, War und Stab. Nach einer kurzen Pause erachtet Rathmann im Auftrage der Mandat-Prüfungskommission Bericht und Konstatiert, daß bis jetzt mit dem Vorstande 79 Delegierte eingetroffen seien, während 85 angemeldet waren. Zum 2. Punkt der Tagesordnung „Büreau-Wahl“ wurden zur Ergänzung des Hauptvorstandes als 2. Vorsitzender Ortland und als Schriftführer Wikusjinsky und Ortgard gewählt. Sodann wird zu der im Druck vorliegenden Tagesordnung noch ein Punkt „Wahl einer Geschichtskommission“ eingeschaltet. Nachdem eine Kommission von fünf Personen gewählt wird die Versammlung auf kurze Zeit verlagert und dann die von der Kommission ausgearbeitete Geschichtsvorlesung ohne Abänderung angenommen. Zum 4. Punkt der Tagesordnung wurden die Kameraden Bielener-Breslau Wiemann-Sangerhausen, Fuchs-Wolke, Nofe-Deipzig und Fugl-Augsburg in die Rechnungs-Kommission gewählt. Zu dem 5. Punkt der Tagesordnung „Verbandsbericht“ ergreift zunächst der erste Vorsitzende Schrader das Wort. Dieser führte etwa folgendes aus: Durch die Unangenehmheit und Freiheit der Zimmerleute sei leider seit dem Jahre 1889 bis jetzt die Mitgliederzahl des Verbandes von 15000 auf 10000 gefallen. Ferner habe die Aufschwüfung der launigen Mitglieder, welche fast ausnahmslos ihren finanziellen Verpflichtungen gegenüber dem Verbands nicht nachkommen, viel zu dem Rückgang der Mitgliederzahl beigetragen. Auch einige Vorkalverbände sind eingegangen, 4 sind politisch geschlossen. Die Kämpfe der Ausständigen haben finanziell viel Geld gekostet. Von den 33 Städten, welche bei schlechter Konjunktur ausgetreten waren, sind bereits die Vorkalverbände von 17 Städten wieder beigetreten. Der Rechtsstreik wurde den Mitgliedern in 65 Fällen gewährt. Die meisten Rechtsstreitigkeiten entstanden durch das Bezahlen gegen § 168 der Gewerbeordnung. Für Agitation sind veranschlagt 3873 M. Weber schließt den Bericht vorläufig ab und meint, derselbe sollte so keinen großen Anspruch auf Vollständigkeit haben, im Laufe der Diskussion werde er aber jedem Delegierten auf Befragen Auskunft erteilen. Darauf wird zur Diskussion übergegangen. Woltner-Berlin behauptet, daß zu Agitationszwecken so wenig Geld verwendet ist; er wünscht, daß in Zukunft mehr gethan werde. Der Vorstand verspricht mehr zu thun, sobald die Verhältnisse günstiger seien. Hierauf wird die Sitzung von 12—2 Uhr verlagert.

Bei Einführung der Nachmittags-Sitzung wurden einige Glückwunschkarten bekannt gegeben, und dann in der Diskussion über den Verbandsbericht fortgesetzt. Es entspann sich nun eine sehr lange Debatte, welche zu verschiedenen kleinen persönlichen Beschwerden Veranlassung gab und mit Erteilung einer Rüge für das ungeschickliche Bezahlen eines Kameraden endete. Dem Antrag, eine Kommission von 5 Mann zur Ausarbeitung einer Vorlage über das Herbergswesen und den Arbeitsnachweis zu wählen, wurde Folge geleistet. Sodann wird beschlossen, die nächste Sitzung früh 8 Uhr zu eröffnen. Schluß der Sitzung 6 1/2 Uhr.

— Die Allgemeine Kranen- und Stierbecke für die Metallarbeiter (eing. Hilfskasse Nr. 39), Silbale Galles. S., hielt am letzten Sonntag in der Vorburg eine General-Versammlung mit der Tagesordnung: 1. Delegiertenwahl, 2. Beschluß über ein Verlangen, 3. Beschluß über, welche sehr rechtzeitig besetzt war. Der Vollständigkeit, Herr Schmitt, eröffnet die Sitzung 4 1/2 Uhr. Nachdem das Protokoll der letzten Mitglieder-Versammlung verlesen und genehmigt, tritt die Vollständigkeit das Bezahlen der Mitglieder, welche, trotzdem ein größeres Total besetzt worden sei, ziemlich käumig in der Teilnahme an den Versammlungen seien. Hierauf verliest der Vollständigkeit die Kandidatenliste. Mitglied Best spricht

für die Wahl Söllners-Weimar, da derselbe für beide Klassen (Allgemeine und Kauten) kandidiere, wodurch die Klasse Erparnisse machen könnten. In die Wählerliste hatten sich 88 Mitglieder eingetragen. Es erhielten Stimmen: Höfer-Galle 23, Wittig-Weidenstein 79, Söllner-Weimar 86, Jäger-Deipzig 8, Müller-Wolke 4. Zu Punkt 2 wurde beschlossen, ein Sommererogation abzugeben und wurden die Solale Freyberg's Garten und der Hofgärtler vorgeschlagen. — 3. Es entspann sich eine Debatte über die Presse und wird darüber Beschlüsse gefaßt, daß die Arbeiter des „Vollständigkeit“ nicht mehr unterstützen und schließlich der „General-Anzeiger“ einer vernünftigen Kritik unterzogen. Nachdem das Protokoll über die Wahlhandlung verlesen, wird die Versammlung 6 1/2 Uhr geschlossen.

— Braunschweig, 23. März. Eine hier abgehaltene sozialistische Volksversammlung erklärte die Lage der Arbeiter der hiesigen Zuderfabriken für schmerzhaft und verlangt Aufhebung des jetzt 2 M. betragenden Lohnes, besonders aber bessere Behandlung. Bei etwaigem Auslande soll den Zuderarbeitern Hilfe geleistet werden.

— Essen, 22. März. Eine hier abgehaltene Volksversammlung der vereinigten Säge- und Raad-Gruben wurde heute politisch aufgelöst, als der frühere Delegierte Rathgraf das Wort ergriff.

— Bochum, 23. März. Gehern wurde eine Versammlung in Weimar politisch aufgelöst, weil, nach Ansicht der Polizeibeamten, der Verbandsführer Meyer zum Klassenhoh reize und die Beschränkung verächtlich mache.

— Prag, vier droht ein Streik der Schneidergehilfen auszubrechen. Sie fordern den 8. hiesigen Normalarbeitstag, 30 Pros. Lohnsteigerung, ferner gemeinsame Zusammenkunft eines Tarifes für die Städtearbeiter und gängliche Sonntagsruhe. Die Konfessionäre weigern sich auf das Entschieden, auf die ersten zwei Forderungen einzugehen. Weitere Berichte fehlen gänzlich. Immerhin ist Bezug nach Prag fern zu halten.

— Angers, 21. März. Unter den Arbeitern der Schieferbrüche von Frelay ist ein allgemeiner Ausstand ausgedroht. Es kamen einige Anführungen vor, so daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung Militär entsendet werden mußte.

— Lüttich, 21. März. Die Zahl der in den Godeffillien Werken zu Erzing und in den benachbarten Sechen Ausständigen betrug heute morgen 4200.

— Seraing, 23. März. Heute morgen haben 100 Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen. In den Stahlwerken von Godeffill ist die Arbeit vollständig eingestellt. Der Streik in den Kohlengruben von Godeffill und in St. Marie-la-Haye dauert fort, während derjenige in den Kohlengruben von Angleur beendet ist. In den Kohlengruben am linken Ufer der Maas wird gearbeitet.

Berühmtes.

* Eine Handlung ungläublicher Naivität beschäftigt neulich die zweite Strafkammer des Berliner Landgerichts 1. Am Abend des 30. September v. J. wurde der Schümann Kopsch auf eine Menschenmenge aufmerksam, welche eine Pant auf dem Promenadenwege in der Willowstraße umstand. Beim Nähertritten entdeckte der Beamte, daß ein achtjähriges Mädchen, welches auf der Pant lag, Gegenstand der lebhaftesten Teilnahme und des aufrichtigsten Bedauerns des Publikums war. Das Kind war ohnmächtig auf der Straße zusammengeknien, man hatte es auf die Pant gelegt und bald die Ursache seines erarmenswerten Zustandes entdeckt, als es soweit zu sich gekommen war, daß es wimmernd auf seine Füße zeigen konnte. Man zog ihm die Schuhe und Strümpfe aus und nun zeigte sich, daß beide Füße bis über die Knöchel hinaus total verbräht waren, jeder Fuß bildete eine einzige fingerhohe Brandblase. Der Beamte erfuhr von dem Kinde, daß es Auguste Foltzheim er heiße und in einer benachbarten Straße wohne. Dem Beamten waren die Verhältnisse des Kindes aus einer Anzeige bekannt, die kurz zuvor bei seinem Bureau eingegangen war. Die Mutter des Kindes war eine Witwe Foltzheim, die mit dem Kellner Hermann Karl Braun zusammenlebte. Der letztere war kürzlich angezeigt worden, weil er das Kind in unmenschlicher Weise mißhandelt haben sollte. Das Letztere wurde zunächst nach dem Polizeibureau und von da nach dem Krankenhaus gebracht, wo es längere Zeit bis zur Heilung der Brandwunden verbleiben mußte. Das Mädchen gab bei den ersten Vernehmungen an, daß es an dem genannten Abend von dem „Onkel“, dem erwähnten Kellner Braun, gezwungen worden sei, ein Fußbad zu nehmen. Derselbe habe hierzu Wasser aus der Maschine genommen und in einen Kaps gegossen. Als das Kind die Füße mit dem Wasser in Verbindung brachte, zog es dieselben mit lautem Aufschrei zurück, das Wasser war fast siedend. Ohne sich davon zu überzeugen, ob die Furdit des Kindes begründet war oder nicht, habe der Onkel sie unter Androhung von Schlägen gezwungen, die Füße dennoch in die Flüssigkeit zu tauchen, die Mutter habe ihr gleichzeitig den Stuhl, auf dem sie saß, unter dem Körper fortgezogen, so daß sie genötigt gewesen sei, in dem Kaps zu stehen. Die Flüssigkeit sei bei ihren durch den Schmerz hervorgerufenen Bewegungen verschüttet worden und nun erst habe ihre Mutter kalteres Wasser genommen. Man habe sie gezwungen, Strümpfe und Schuhe wieder anzuziehen und sie dann fortgeschickt, um einen Einkauf zu besorgen. Untermwegs sei sie vor Schmerz ohnmächtig geworden. Der Kellner Braun wurde wegen Körperverletzung unter Anklage gestellt. Im ersten Verhandlungstermine verweigerte das Kind aber seine Aussage. Keine Vorhaltungen des Präsidenten vermochten sie zu bewegen, gegen den Angeklagten Zeugnis abzugeben. Der Gerichtshof geneigte die Ueberzeugung, daß das Mädchen von dem Angeklagten eingeschüchtern worden sei, es wurde des-

halb beschloffen, den Angeklagten in Untersuchungshaft zu nehmen und diejenigen Zeugen zu vernahmen, welche die früheren Angaben des Kindes entgegengenommen. Im heutigen Termine wiederholte das Kind, welches inzwischen im Waizenhaufe untergebracht worden ist und welche Aussage abgeben mußte während der Angeklage war dem Saal entfernt wurde, die Darstellung von dem Sachverhalte, wie es ihn früher angeben. Unter Thränen gefand es ein, daß der „Onkel“ sie vor dem Termin mit Schlägen bedroht habe, wenn es die Wahrheit sage. Der Gerichtshof geneigt auch aus der übrigen Beweisnahme die volle Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten, der zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr beantragt.

* Eine kaum glaubliche Geschichte erzählen englische Blätter. Die Vizetangler der Universitäten Oxford und Cambridge haben, damit die Sitteneinheit der Studierenden nicht gefährdet wird, dafür zu sorgen, daß kein weibliches Wesen abends allein oder in Begleitung eines Studenten sich den Mauern der verschiedenen Kollegien nähert; wenn dennoch ein Mädchen hier betroffen wird, so kommt es ins „Spinhaus“. So besaß eine von Jakob I. am 9. März 1645 erlassene Verordnung, die, noch heuteutage beobachtet, einer angesehenen Familie in Cambridge die schlimmsten Unannehmlichkeiten bereitet hat. Die Tochter des Hauses, ein junges, achtungswertes Mädchen kam auf dem Wege zu einer Abendgesellschaft in Begleitung eines Studenten nahe der Universität vorbei; der Professor der letzteren sah das Mädchen und verhaftete es ohne Umstände. Vor dem Vizetangler gebracht, wurde die Vermuthung eine weitere Zeugen und Verteidigung ins „Spinhaus“ gebracht, wo sie natürlich die erste beste Gelegenheit zur Flucht benutzte. Nun kam sie vor das Stadtpolizeigericht und wurde wegen ihrer Flucht zu drei Wochen Haft verurteilt. Im Parlamente wegen dieses Falles interpelliert, leugnete die Regierung, daß hier ein Mißbrauch vorliege.

* Aus dem australischen Diggerleben. Man schreibt vom 19. Januar aus Sydney: Der vor drei Tagen aus Samera in Kookton eingetroffene Rutter „Victor“, auf dem sich als Passagiere einige 30 Goldsucher befinden, die insgesamt 80 Unzen gefunden haben, bringt schauerliche Nachrichten über die von Papuas auf Südost begangene Ermordung eines Goldsuchers mit Namen Wecham, vulgo „Greasy Bill“. Dieser, ein etwas menschenfeindlicher, schon in vorgetragenen Jahren stehender Mann, arbeitete ganz allein auf der östlichen Landzunge der Insel. Dort scheint er nun schon vor mindestens vier Monaten von der Inseln abgefallen und niedergemacht worden zu sein: da er aber, wie gesagt, mit niemandem zu verkehren liebte, blieb sein plötzliches Verschwinden vorerst unentdeckt. Erst gegen Wechnachten erfuhren die übrigen Goldsucher durch Zufall aus dem Munde eines Eingeborenen, was sich zutragen hatte. Danach ist Wecham eines Tages plötzlich ohne jede Veranlassung von einer Schar Papuas überfallen und durch einen wohlgezielten Speerwurf zu Boden gestreckt worden. Die Unmenschen weideten sich dann zunächst eine Weile an den Duellen ihres Opfers, ließen ihn dann den Kopf ab, den sie feindsellich neben den Kumpf auf den Boden legten, und schnitten endlich Herz und Leber heraus, um viele bei Gelegenheit eines großen Festgelages in ihrem Hauptort zu verzehren. Die Missethäter geöhren nach Aussage des oben erwähnten Eingeborenen zu einem der Bergstämme. Sie sollen sehr aufgebracht über den armen Wecham gewesen sein, weil dieser ein ungewöhnlich zähes Leben hatte und trotz der ihm durch den Speerwurf beigedachten fürchterlichen Verletzung lange Zeit nicht sterben wollte. Endlich gab die „Königin“ — die Hauptlinge dieser Stämme pflegen eigentümlicher Weise Königinnen genannt zu werden, — den Befehl, ihn vollends abzuschlachten. Als die Goldsucher den Thaterhalt erfuhren, machten sie sich sofort nach dem Dorfe der Schuldigen auf. Ihnen nachließen sich noch etwa 40 befreundete Eingeborene hinzu und es gelang ihnen, das Dorf vollständig in Brand zu stecken. Ein gleiches Schicksal erfuhren noch einige andere Dörfer, worauf die ergrimten Goldsucher den Hauptlingen zu bedeuten gaben, sie würden keinen Mann am Leben lassen, wenn die Missethäter nicht auf der Stelle ausgeliefert würden. Das ist denn in der Folge geschehen, die Mörder sind ausgeliefert und bis zur Ankunft des Gouverneurs Mac Gregor in Retten gelegt worden; nur der Hauptling, auf dessen Befehl und Anstiften die graufige That zurückzuführen ist, befindet sich noch auf freiem Fuße, dürfte aber ohne Zweifel ebenfalls ergriffen werden.

Luftige Gek.

Vorteile der Ausbildung. Ein Weiziger besucht die Kunstsammlung eines Privatmannes, in der angeschlagen steht, daß es den Bedienten verboten sei, Trinkgelber anzunehmen. „Galt“, denkt er, „da kann ich mich recht nobel zeigen“, zieht recht aufrollend einen Zehaler aus der Tasche und überreicht ihn einem der dienbaren Geister, der ihn schümeigend in die Tasche steckt. „Aber da steht ja, Ihr sollt kein Trinkgelb nehmen“, ruft der Darpaan ganz entsetzt aus, doch die salbstige Antwort lautet: „Ja kann nicht lesen!“